

Räumliche Praktiken und Grenzerfahrung¹ Praxis der Literaturgeschichtsschreibung der regionalen Literaturen in Südosteuropa

Abstract: Histories of the regional literatures of South-Eastern Europe – like the Hungarian one in Romania and the German one in Romania – were influenced by national and political ideologies between 1945 and 1990. The terminology and re-naming strategies of these literatures reveal gestures and intentions that determine the integrability of these literatures into "national" canons as well as their repeated colonialization.

Falls man im Bereich der ungarischen oder deutschen Kultur über die literarische Regionalität Südosteuropas spricht, kann man gleich die sogenannten regionalen Literaturen aufzählen, wie z. B. die rumänienungarische und die rumäniendeutsche Literatur. Diese Begriffe entstanden im 20. Jahrhundert und sie trugen dazu bei, besser zu verstehen, wie sich die ungarische oder die deutsche Literaturgeschichtsschreibung heutzutage über diese Literaturen äußern. In dieser Arbeit versuche ich erst die Tradition beider Begriffe aufzuzeigen, dann die Entstehung dieser Kategorien aus der Perspektive des Raumes und der Produktion des Raumes zu erhellen, um am Ende dann die verschiedenen Grenzerfahrungen beider Literaturgeschichtsschreibungen erfassen zu können.

Die vergleichende Methode meiner Annäherungsweise geht von einem Perspektivenwechsel aus, nach dem die Kategorien der Zeit

¹ Der Aufsatz wurde im Rahmen der NKFI 111 871 und *Space-ing Otherness. Cultural Images of Space, Contact Zones in Contemporary Hungarian and Romanian Film and Literature (OTKA NN 112700)* Projekte geschrieben. Der Autor ist Gerhard Csejka äußerst dankbar für die Anmerkungen.

nicht mehr im Vordergrund stehen, viel mehr spricht man über einen Vorstoß der räumlichen Kategorien:

Hingegen wäre die aktuelle Epoche eher die Epoche des Raumes. Wir sind in der Epoche des Simultanen, wir sind in der Epoche der Juxtaposition, in der Epoche des Nahen und des Fernen, des Nebeneinanders, des Auseinander. Wir sind, glaube ich, in einem Moment, wo sich die Welt weniger als ein großes sich durch die Zeit entwickelndes Leben erfährt, sondern eher als ein Netz, das seine Punkte verknüpft und sein Gewirr durchkreuzt.²

Michel Foucaults Feststellung in seinem Aufsatz „Andere Räume“ verweist schon am Ende der 1960er Jahre darauf, dass man statt der Perspektiven der Zeit eher die Aspekte des Raumes bevorzugen sollte. Viel später, als Doris Bachmann-Medick über die sogenannte Raumwende schreibt, erwähnt sie unter den Vorläufern des *spatial turn* auch Foucault und stellt fest: „Die jahrhundertlange Unterordnung des Raums unter die Zeit scheint vorbei zu sein“³ und diese Behauptung bedeutet zugleich, dass nicht mehr die Diachronie, sondern die Synchronie als Analysekategorie gilt, woraus folgt, dass man die verschiedenen Beziehungssysteme aufgrund der Gleichzeitigkeit, der Nebeneinanderstellung oder der Konstellationen charakterisiert.

Die Literaturgeschichtsschreibung der erwähnten ungarischen und deutschen regionalen Kulturen liefert uns einen wichtigen Ausgangspunkt, um den Entstehungsprozess und die Praxis der Produktion obiger Begriffe analysieren zu können; auch ermöglicht diese Herangehensweise später, ausgehend vom Aspekt der tendenziellen Raumbezogenheit der heutigen Kulturwissenschaft,

² Foucault, Michel: „Andere Räume“. In: Barck, Karlheinz u. a. (Hrsg.): *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*. Reclam: Leipzig 1992, S. 34.

³ Bachmann-Medick, Doris: „Spatial turn“. In: Bachmann-Medick, Doris: *Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Rowohlt: Reinbek bei Hamburg 2010, S. 284.

weitere Fragen zu entwickeln. Was die Praxis der Produktion des Raumes betrifft, ist natürlicherweise auf die Studie des französischen Philosophen Henri Lefebvre hinzuweisen, der in seinem Buch die gesellschaftliche Konstitution des Raumes erklärte.⁴ Lefebvres Theorie wurde von den Herausgebern des Bandes *Raum und Bewegung in der Literatur* folgenderweise zusammengefasst:

Lefebvres Grundgedanke besteht darin, Raum nicht als „Behälter“ bzw. als bloß neutralen Rahmen zu verstehen, innerhalb dessen sich historische Ereignisse abspielen. Vielmehr konzipiert er Raum sowohl als Teil der Produktionsmittel als auch als Produkt einer sozialen Praxis, die aufs Engste mit kulturellen Machtverhältnissen verwoben ist. Raum umfasst damit stets eine physische und eine soziale Seite.⁵

Die soziale Praxis der Politik und der Literaturpolitik in den 1970er Jahren führte meiner Hypothese nach dazu, dass man in den Literaturgeschichten solche Raumbegriffe zu verwenden begann, die sich eindeutig als Produkt dieser Praxis erkennen ließen. Die Ausgangstexte meiner Analyse sind zwei Bücher über eine vielbehandelte Epoche beider Literaturen, nämlich der Epoche nach dem Zweiten Weltkrieg bis zum Ende der Ceaușescu-Diktatur. Die ungarische Literaturgeschichte wurde von Lajos Kántor und Gusztáv Láng geschrieben und ist zuerst 1971 und dann unter dem Titel *Romániai magyar irodalom 1944 – 1970* [Rumänienungarische Literatur zwischen 1944 und 1970]⁶ in einer zweiten Auflage 1973 erschienen. Peter Motzans Buch *Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. Problemaufriß und historischer Überblick*⁷ (1970 erschienen) bietet im

⁴ Lefebvre, Henri: *La production de l'espace*. Economica: Paris 1974.

⁵ Hallet, Wolfgang / Neumann, Birgit: „Raum und Bewegung in der Literatur.“ In: Hallet, Wolfgang / Neumann, Birgit (Hrsg.): *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. transcript: Bielefeld 2009, S. 14.

⁶ Kántor, Lajos / Láng, Gusztáv: *Romániai magyar irodalom 1944 – 1970*. Kriterion: București 1973.

⁷ Motzan, Peter: *Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. Problemaufriß und historischer Überblick*. Dacia: Cluj-Napoca 1980.

Unterschied zur ungarischen Literaturgeschichte einen Überblick über die Entwicklung der Lyrik.

Auffallend ist, dass beide Bücher im Vorwort eine genaue und ausführliche Erklärung zu dem im Titel verwendeten Regionsbegriff geben. Ein Unterschied zwischen den beiden Auflagen der ungarischen Literaturgeschichte ist schon im Titel bemerkbar: Der Überblick fängt 1945 in der ersten Auflage an, in der zweiten jedoch 1944. Dieser Unterschied weist vor allem auf die politische Situation Rumäniens im Zweiten Weltkrieg hin: Rumänien kämpfte bekanntlich ab dem 23. August 1944⁸ an der Seite der Alliierten und das zeigt uns ganz genau, wie eine Literaturgeschichte auch von den verschiedenen gesellschaftlichen und politischen Ereignissen beeinflusst ist. Kein Zufall also, dass der Titel der beiden Literaturgeschichten auf das Jahr 1944 hinweist, das eigentlich auch den Beginn einer neuen Gesellschaftsordnung anzeigen soll. Diese zeitliche Bestimmung des Anfangs einer Literaturgeschichte lässt auch auf eine räumliche Perspektive schließen, insofern der Beginn des literaturgeschichtlichen Überblicks nicht ausgehend von literaturimmanenten oder ästhetischen, ja nicht einmal von literaturgeschichtlichen Aspekten definiert wurde, sondern vielmehr aus dem ideologisch markierten Ausgangspunkt der Geschichte eines Nationalstaates.

Die Erklärung des Begriffes „rumänienungarisch“ beginnt in der Literaturgeschichte von Kántor-Láng damit, dass die Autoren durch die Verwendung verschiedener Raummetaphern die zeitlichen und räumlichen Grenzen dieser Literatur bestimmen möchten. Dabei beruht diese Intention auf der Diachronie und der Synchronie. Synchron gesehen würden die Grenzen durch die staatlichen, d. h.: geographischen und geopolitischen Grenzen des Landes, also Rumäniens markiert, und innerhalb Rumäniens wird Siebenbürgen

⁸ Das Datum wurde ganz konkret im Text von Motzan erwähnt und der Autor stellt fest, dass „nach dem 23. August 1944 eine stärkere Annäherung an die rumänische Literatur stattfand.“ Motzan: 1980, S. 31.

als engerer Heimatort dieser Literatur genannt. Die Positionierung Siebenbürgens, das bisher das Attribut dieser ungarischen Literatur war, werde durch einen erweiterten Kontext begründet, die Autoren argumentieren damit, dass diese ungarische Literatur nicht nur im Gebiet des historischen Siebenbürgens entstünde, sondern auf dem ganzen Gebiet Rumäniens. Unter dem Aspekt der Positionierung bedeutet diese Kontexterweiterung, dass das Attribut „Rumänien“ viel besser der Identitätsdefinition dieser Literatur dienen könnte, als Siebenbürgen. Nebenbei kann man feststellen, dass die nationalstaatliche Ideologie Rumäniens durch die Veränderung der Benennung der in Rumänien entstandenen ungarischen Literatur auch die historische und ethnische Tradition einer Region verschwinden lassen konnte.

Außer der Begriffsbestimmung der räumlichen Kategorie eines Nationalstaates werden im Vorwort auch sogenannte „geistige“ Grenzen gezogen, vor allem wird hier eine bipolare ethnische Gesellschaft aufgezeichnet. Die rumänische Gesellschaft wird von den Autoren des Vorwortes in einer Dichotomie wahrgenommen, es wird von einer rumänischen Mehrheit und einer ungarischen mitwohnenden Gemeinschaft gesprochen. Darum verwende ich den Ausdruck „mitwohnende Gemeinschaft“, weil der Text der Einführung ganz eindeutig den Ausdruck „der Minderheit“ vermeiden möchte, um dem Leser zu zeigen, dass in der sozialistischen Gesellschaft die alten hierarchisierenden Kategorien nicht mehr funktionieren.

Die literarische Perspektive der Begriffsdefinition unterstreicht ihrerseits eine Doppelheit. Die neue, d. h. die rumänienungarische Literatur solle bei der Selbstdefinition zwei Traditionen berücksichtigen. Einerseits wird die Tradition der gesamten ungarischen Literatur erwähnt, die eigentlich die Basis und die genealogische Abstammung dieser Literatur bedeutet, andererseits weist man auf jene andere hin, zu der die rumänische Literatur den Kontext bildet. Lässt man die Zeit als Ordnungskategorie in unsere Interpretation eintreten, kann man die Tradition der ungarischen Literatur als die

Vergangenheit und die rumänische Literatur als die Gegenwart identifizieren. Literarisch gesehen wird also im Vorwort von Kántor-Láng die Nebeneinanderstellung zweier anderssprachiger Literaturen kundgetan und durch die Abgrenzung und Definition der rumänienungarischen Literatur wurde implizit eine Trichotomie aufgezeigt: Diese Literatur wird hier nicht nur von der rumänischen, sondern auch von der ungarischen Literatur abgegrenzt, und so gerät sie in einen Zwischenraum, wo sie immer in Bezug zu diesen beiden Literaturen zu behandeln ist.

Allgemein betrachtet lässt sich feststellen, dass die in dieser Region entstandene ungarische Literatur durch diese Neudefinition einerseits deterritorialisert, andererseits kolonialisiert wurde – vor allem von einer rumänischen nationalstaatlichen Ideologie. Aber neben diesen raumbezogenen Praktiken der Literaturgeschichte wird im Vorwort auch die Tradition der rumänienungarischen Literatur gefestigt und konserviert, so dass sie später auch an Wichtigkeit zunimmt.

Im Vorwort und im ersten Kapitel des Buches von Peter Motzan lassen sich Ähnlichkeiten zu der Literaturgeschichte von Kántor-Láng feststellen. Vor allem wäre hier die Intention der Begriffserklärung zu nennen, welche die Struktur des Vorwortes und des ersten Kapitels grundlegend bestimmt. Schon der Titel des ersten Kapitels (*Deutschsprachige Literatur im rumänischen Raum*) zeigt uns, wie wichtig und unvermeidlich es sei, bei der Definition der rumänien-deutschen Literatur den Raum als Kontext und identitätsklärendes Element zur Interpretation heranzuziehen. Der Verfasser der Literaturgeschichte beginnt seine Erklärung mit folgendem Satz: „Die zeitgenössische rumäniendeutsche Literatur ist die Literatur der mitwohnenden deutschen Nationalität in Rumänien.“⁹ Erstmal wird der Ausdruck „mitwohnende Nationalität“ mit Hilfe eines Zitates von Eduard Eisenburger¹⁰ gedeutet:

⁹ Motzan 1980, S. 10.

¹⁰ Eduard Eisenburger war ein Journalist.

Die mitwohnende Nationalität, entstanden im Ergebnis eines historischen Entwicklungsprozesses, ist eine relativ beständige, ethnische (nationale und Sprach-) Gemeinschaft mit eigenen Wesenszügen (Sprache, Kultur, Tradition, Eigenbewußtsein), die mit anderen Nationen (oder Nationalitäten) auf demselben Territorium zusammenlebt und sich in dieselbe ökonomische, politische und staatliche Organisation eingliedert.¹¹

Sowohl in der ungarischen als auch in der deutschen Literaturgeschichte ist ein wichtiger Ausgangspunkt die Feststellung des Nebeneinanderlebens einiger Nationen oder Nationalitäten, d. h. Motzans Buch produziert eine ähnliche Dichotomie wie Kántor-Láng's Buch, grundsätzlich wird hier über die Rumäniendeutschen und Rumänen gesprochen, also über eine Gesellschaft, in der man eine zweiseitige Beziehung wahrnehmen könne.

Beim Begriff „rumäniendeutsch“ ist aber die Frage nach der Bedeutung etwas komplizierter. Motzan zitiert zuerst wieder Eisenburger, der feststellt, sie „waren ursprünglich keine einheitliche Volksgruppe.“ Dann deutet der Autor auf eine Aussage von Alfred Kittner hin: „Das, was wir heute rumäniendeutsche Literatur nennen, ist aus der Vereinigung dreier Ströme entstanden: der deutschen Dichtung des Banats, Siebenbürgens und der Bukowina.“¹²

Der Autor geht ausführlich auf diese drei verschiedenen Kulturkreise ein und zeigt, dass dieser neue Begriff ein Ergebnis der neuen gesellschaftlichen Ordnung sei. Motzans Erläuterung der Geschichte dieser drei deutschen kulturellen Erben hat zwei Folgen. Einerseits wird durch die Aufzählung und Darstellung der drei größeren deutschen Gemeinschaften eine Tradition gefestigt, andererseits wird die Geschichte dieser drei Gemeinschaften durch die Aufzählung, die eindeutig auch den regionalen Unterschied betont, auch verräumlicht und vereinheitlicht. D. h. trotz des

¹¹ Ebd., S. 10.

¹² Ebd., S.10.

regionalen Unterschiedes wird die Geschichte der Siebenbürger Sachsen, der Banater Schwaben und der Bukowina Deutschen als „rumäniendeutsche“ im rumänischen Raum untergebracht.

Nach der Darstellung der eigenen (dreifachen) Tradition ergeben sich natürlicherweise noch zwei weitere Fragen. Als Erstes bespricht Motzan die Frage der Sprache:

Abgesehen von den klar erkennbaren Unterschieden zwischen banatschwäbischem und siebenbürgisch-sächsischem Dialekt und dem Abstand zwischen diesen und dem umgangssprachlichen Deutsch (kleiner bei den Schwaben, größer bei den Sachsen), abgesehen von der Vielzahl der Ortsmundarten und deren Eigentümlichkeiten gegenüber den überlandtschaftlichen Mundarten, war der Dialekt (und ist zum Teil heute noch) die geläufige Verkehrssprache und stärkte das Gefühl der unverwechselbaren Identität.¹³

Der Dialekt wäre und sei zwar eine Verkehrssprache und eine Repräsentationsform der Identität, aber nach der Formulierung von Motzan ist es ganz klar, dass die Schilderung der Sprachen der verschiedenen deutschen Gemeinschaften eher den Unterschied als die Gleichheit festschrieb. In diesem Unterschied ist wiederum eine mehrfache Doppelheit erkennbar, einerseits die Differenz zwischen den einzelnen Gemeinschaftssprachen, andererseits die Differenz zwischen dem umgangssprachlichen und dem Dialektdeutschen. In diesem Sinne ist der Begriff „rumäniendeutsch“ in Bezug auf die Sprache viel mehr eine Abstraktion, durch die trotz der Intention der Vereinheitlichung eher die regionale Zersplitterung in den Begriff eingeschrieben wird.

Nach der Frage der Sprache kommt Motzan zweitens zur Problematik der literarischen Tradition. Er spricht über die „Sondersituation und Zwischenstellung der rumäniendeutschen Literatur“¹⁴ und diese Stellung erfordert die Untersuchung der Einflüsse. Der Autor unterscheidet externe und endogene Einflüsse

¹³ Ebd., S. 25.

¹⁴ Ebd., S. 30.

und dadurch stellt er sofort eine Dichotomie her. Als externe Einflüsse stellt er die Wirkung der Literatur der „deutschen“ Nationalstaaten (Deutschland – BRD, DDR, Österreich und die Schweiz) fest, während zu den endogenen Einflüssen die eigene Tradition und die Wirkung der rumänischen Literatur gehören. Die eindeutige Duplizität der endogenen Situation verbirgt aber eine interessante Mehrfachsplitterung. Einerseits ist die literarische Tradition der deutschen Gemeinschaften jeweils unterschiedlich und man kann sich auch diese Traditionen in spezifischen Beziehungen vernetzt vorstellen, andererseits ist die jeweilige Einstellung dieser Überlieferungen zur rumänischen Literatur auch nicht in jedem Fall die gleiche. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, nimmt die rumäniendeutsche Literatur eine Zwischenstellung ein, sie befindet sich in einem Zwischenraum, der durch die verschiedenen Einflüsse entstand.

Vergleicht man die ungarische Literaturgeschichte und Motzans Buch, ergeben sich mehrere Ähnlichkeiten. Beide – sowohl die rumänienungarische als auch die rumäniendeutsche – Literatur befinden sich an der Schnittstelle, anders formuliert, an der Grenze zu anderen Literaturen, einerseits der gleichsprachigen Nationalliteratur (oder Nationalliteraturen), andererseits der rumänischen Literatur. Diese Begriffe zeigen natürlicherweise die in der Literatur umgesetzte politische Intention, einige historische Regionsbenennungen verschwinden zu lassen, doch verfestigen sie eben die dahinter verborgene Zersplitterung dieser Literaturen. Sie wurden eigentlich vereinheitlicht (vor allem die deutsche) von der rumänischen Kulturpolitik kolonialisiert, und durch diese Kolonisation ist eine Abstraktion hergestellt, die referentiell nie existierte. Diese Begriffe sind die Spuren einer Epoche (1944 –1990) und somit als literaturhistorische Kategorien zu behandeln. Betrachtet man die heutigen Tendenzen der Annäherungsweisen der ungarischen oder der deutschen Regionalliteraturen, so kann man ähnliche Orientierungsrichtungen entdecken. In der ungarischen Literaturgeschichte gibt es seit 1990 eine starke Intention, die

Begriffe dieser Epoche vergessen zu machen. Die seither entstandenen Literaturgeschichten verwenden nicht mehr die Abgrenzungsbegriffe aufgrund einer Region, sie sprechen über eine einheitliche und einzige ungarische Literatur, die zwar anderswo entsteht, aber die gleiche Sprache verwendet. In dieser Intention kann man wiederum eine Art der literaturgeschichtlichen Kolonisation erkennen, nämlich den Versuch, die verschiedenen ungarischen Regionalliteraturen fraglos der ungarischen Literatur zu unterstellen.

Im deutschen Sprachraum ist die Situation eine andere. Die neuen Begriffe wie ostmitteleuropäische oder eher südosteuropäische deutsche/südostdeutsche Literatur (oder Literaturen) weisen zwar einen Perspektivenwechsel auf, sofern man nämlich den Ausgangspunkt der Annäherung in Deutschland festschreibt und damit auch hier die Intention der Kolonisation bedient: nicht vor allem in einer Vereinheitlichung wie in der ungarischen Literaturwissenschaft, vielmehr in der Umsetzung der Zentrum-Peripherie-Beziehung. Räumlich gesehen war im Begriff „rumäniendeutsch“ das Zentrum der rumänische Raum, jetzt ist das Zentrum der deutsche oder österreichische Kulturraum und von diesem aus werden die Erscheinungen dieser Literaturen interpretiert.

Wie man feststellen kann, ist die Behandlung der Regionalliteraturen in Südosteuropa voller Abgrenzungen und Doppelheiten. Der Ausgangspunkt der Herangehensweisen ist immer sehr referentiell, man spricht immer über Literaturen, die irgendwo entstehen, und dieser referentielle Raum stellt den Bezugspunkt der regionalen Analysen dar. Und in diesen Annäherungsweisen verbirgt sich eine unausgesprochene Abgrenzung, die eigentlich eben die Haupteigenschaft dieser Region auslöscht. Die Nebeneinanderstellung dieser beiden Bücher, die ihr Objekt immer in einer Dichotomie und in einer Zwischenstellung darstellen, beweist, dass die analysierten Literaturen immer noch die Einflüsse einer ethnischen Tradition und Geschichte gelten lassen und die sprachliche Grenze nicht überschreiten. In diesem Sinne sprechen wir auch heute noch über

ethnisch definierte Regionen, obwohl sich diese Region eben als ein transnationaler Raum erweist, nach Edward Soja könnten wir den Begriff „third space“ verwenden, also das wäre „ein Raum von außergewöhnlicher konzeptueller Offenheit jenseits vertrauter Grenzziehungen, ein gelebter und nicht vollständig kartierbarer Ort von Bewegungen und Gemeinschaften.“¹⁵ Falls wir diese Grenzüberschreitung ernst nehmen würden, könnten vielleicht solche regionalen Literaturgeschichten entstehen, in denen die Werke von Andrej Stasiuk, Esther Kinsky, Franz Hodjak, László Csiki, Herta Müller, Stefan Bănulescu oder Ádám Bodor nebeneinander behandelt werden könnten und nicht aufgrund der Abstammung der Autoren, viel mehr im Bezug der in den Werken hergestellten Regionskonzepten und deren Verknüpfungen. Eben auf eine spätere Studie von Motzan¹⁶ hingewiesen hat Andreas Herzog formuliert: „Statt nach Verbindungen mit dem „sprachlichen Mutterland“ oder der „Kulturnation“ zu suchen, müsste dem Vergleich mit der anderssprachigen Literatur der unmittelbaren Umgebung viel größerer Raum eingeräumt werden.“¹⁷ Und dieser Vergleich könnte eine Möglichkeit darstellen, den transnationalen Raum zu erfassen.

¹⁵ Bachmann-Medick 2010, S. 298.

¹⁶ Motzan, Peter: „Die Szenerien des Randes: Region, Insel, Minderheit. Die deutsche(n) Literaturen in Rumänien nach 1918 – ein kompilatorisches Beschreibungsmodell“. In: Grundewald, Eckehard / Sienerth, Stefan (Hg.): *Deutsche Literatur im östlichen und südöstlichen Europa. Konzepte und Methoden der Geschichtsschreibung und Lexikographie*. Südostdeutsches Kulturwerk: München 1997, S. 73–102.

¹⁷ Herzog, Andreas: „‘Transkulturalität’ als Perspektive der Geschichtsschreibung deutschsprachiger Literatur“. In: Biechele, Werner / Balogh F., András (Hg.): *Wer mag wohl die junge, schwarzzügige Dame seyn? Zuordnungen, Darstellungsprinzipien, Bewertungskriterien der deutsch(sprachig)en Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa*. Argumentum–ELTE Germanistisches Institut: Budapest 2002, S. 33.